

Ein guter Start ins Leben

Neue Antworten auf neue Herausforderungen

Interdisziplinärer Kongress der Deutschen Liga für das Kind, Bertelsmannstiftung und BZgA,
dbb forum berlin, 30. Mai 2006



Mechthild Papoušek

Forschungs- und Beratungsstelle *Frühentwicklung und Kommunikation*

Münchner Sprechstunde für Schreibabys

Institut für Soziale Pädiatrie und Jugendmedizin

Ludwig-Maximilians-Universität München

Gliederung

- Das biologische Erbe – wie können wir es schützen und bewahren?
- Ist noch Verlass auf die intuitiven elterlichen Kompetenzen?
- Engels- und Teufelskreise der frühen Kommunikation
- Entwicklung elterlicher Kompetenzen im Lebenslauf
- Elterliche Bedürfnisse im Kontext der Mutterschaftskonstellation
- Gesellschaftliche Herausforderungen und Risiken
- Dschungel der gegenwärtigen Erziehungslandschaft
- Spuren der Geschichte in der intergenerationalen Weitergabe von Beziehungs- und Erziehungsmustern
- Perspektiven einer entwicklungsorientierten Erziehung
- Elternbildung – aber wie? Bedarfsgerecht gestaffelte, vernetzte Angebote an Begleitung, Beratung und Therapie

Das biologische Erbe: wie können wir es
schützen und bewahren?

Start ins Leben: Erste Augenblicke nach der Geburt



Ich möchte mit einem Blick auf unser einzigartiges biologisches Erbe beginnen.

Lassen Sie uns für einen Moment gefangen nehmen vom Start ins Leben, wie ihn diese Mutter nach einer sanften Geburt mit ihrem soeben Neugeborenen erlebt – berühren, begreifen, einander spüren und sich verständigen mit allen Sinnen, sanftem Sprechen – bis der Blick des Kleinen der Stimme folgt, bis zum Augenblick der ersten Begegnung.

Was wir hier miterleben, ist für den Menschen einzigartig.



Einzigartig auch das, was wenig später im Zweigespräch von Mutter und Kind, von Vater und Kind oder auch in der Mutter-Vater-Kind-Triade geschieht und entsteht: Verständigung, Kommunikation, miteinander vertraut werden, emotionale Verbundenheit - beim Trösten, entspannten Zweigespräch und Spiel – eine unersetzbare Grundlage für Bindung, Beziehung und Erziehung.

Wer hat es ihnen beigebracht?
Wo haben sie es gelernt?

Es ist das Zusammenspiel
von biologisch verankerten Fähigkeiten und Motivationen
(Prädispositionen),
die komplementär auf seiten des Säuglings und der Eltern angelegt sind
und einander auf erstaunliche Weise ergänzen.

Prädispositionen des Neugeborenen

Es zeigt eine angeborene Vorliebe für Gesicht und Stimme der Mutter.

Es sucht und entdeckt Antworten des Gegenübers, die sich kontingent auf sein eigenes Verhalten beziehen.

Es sucht und entdeckt Gemeinsamkeiten zwischen dem eigenen Ausdrucksverhalten und dem des Gegenübers.

Mit großem Einsatz gelingt es ihm sogar, das Verhalten des Gegenübers mit einem exakt entsprechenden Ausdrucksmuster nachzuahmen, wie es hier anhand einer Studie von T. Field dargestellt ist.



Elterliche Prädispositionen: die „intuitiven elterlichen Kommunikationsfähigkeiten“



Es sind die angeborenen nonverbalen Kommunikationsformen, die Eltern und andere Betreuer intuitiv ausüben, wenn sie sich mit ihrem Baby verständigen möchten.

In ihren Grundmustern von Sprechweise, Stimme und sensorischer Stimulation sind sie universell, kulturübergreifend, bei Müttern und Vätern, Eltern und Nicht-Eltern beobachtbar.

Sie sind Teil unseres artspezifischen überlebenswichtigen “Brutpflegeverhaltens”, tief im limbischen System verankert, als implizites Kommunikations- und Beziehungswissen.

Trösten

In Belastungssituationen, die Angst und Stress auslösen, geben sie Nähe, Schutz und Sicherheit.



„Containment“

In Situationen affektiver Erregung, von Angst, Kummer oder Ärger, nehmen sie den negativen Affekt wahr und in sich auf und modulieren ihn durch intuitive beruhigende Regulationshilfen.



Zwiegespräch

- Die Eltern machen sich „verständlich“ durch prototypisches Ausdrucksverhalten
- Sie lassen sich von den kindlichen Signalen leiten und beantworten sie prompt und kontingent – („Responsivität“)
- Sie unterstützen damit Selbstwirksamkeitserfahrungen und Eigenaktivität des Kindes
- Sie ahmen das kindliche Ausdrucksverhalten nach (sie „spiegeln“) und geben Modelle
- Ein intuitives Einfühlungsvermögen in die kindliche Erfahrungswelt hilft ihnen, das kindliche Verhalten aus seiner Perspektive zu verstehen – „mind-mindedness“ (Fonagy)



Spiel als selbstwirksames Lernen

- Geleitet von den Signalen des Kindes bilden die Eltern einen anregenden, strukturierenden und unterstützenden Rahmen („Scaffolding“), einen stressfreien Spielraum, in dem es seine reifenden Fähigkeiten selbstwirksam, in Eigenaktivität, erproben und einüben kann, in Bezug auf:
 - Exploration und Spiel
 - Aufmerksamkeitsregulation
 - Turn-taking, Kooperation
 - Kommunikation und Spracherwerb

Die vorsprachliche Kommunikation im ersten Lebensjahr erfüllt wichtige adaptive Funktionen in allen Bereichen der kindlichen Entwicklung

- in Bezug auf überlebenswichtige, beim Menschen einzigartig ausdifferenzierte Fähigkeiten – als Grunderfahrung für
 - Lernen und Denkfähigkeiten, Integration von Erfahrungen, selbstgesteuertes Lernen im Spiel
 - Kommunikation und Sprache
- in Bezug auf Schutz und emotionale Sicherheit in Angst- und Stress-induzierenden Situationen – als Grunderfahrung für
 - den Aufbau einer sicheren Bindung
 - die Regulation negativer Affekte
- in Bezug auf den Aufbau einer positiv-belohnenden intersubjektiven Bezogenheit – als Grunderfahrung für
 - Selbstwahrnehmung, Selbstwirksamkeit, Selbstwertgefühl
 - Soziale Kompetenz, Empathie, prosoziales Verhalten, kulturelle Integration
 - Emotionale Verbundenheit, Identifikation

Vorsorge der Natur

Für die Frühentwicklung
von Kommunikation und Beziehung
als Grundlage einer gesunden psychischen Entwicklung und einer
entwicklungsfördernden Erziehung
hat die Natur Vorsorge getragen

– besser als wir alle, Vertreter aus Gesellschaft und Politik, von Verbänden und
Projekten, diversen wissenschaftlichen Disziplinen und Berufen
es uns ausdenken und planen könnten.

Ich habe diese Rückbesinnung auf unser einzigartiges biologisches Erbe
an den Anfang gestellt, um uns eine der wachsenden Herausforderungen
der postmodernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft bewusst zu machen:

Wir müssen Antworten finden auf die vielfachen Risiken und Gefährdungen,
die dieses Erbe bedrohen.
Wir müssen Wege finden,
diesen uns von der Natur mitgegebenen Schatz zu schützen und zu bewahren

- für diese und künftige Generationen.

Und das heißt auch, dass wir zunächst einmal die störenden, hemmenden Einflüsse erforschen und verstehen lernen müssen.

Der bekannte Sozial- und Gesundheitswissenschaftler Klaus Hurrelmann kommt in seiner Beurteilung der aktuellen Erziehungslandschaft zu dem Schluss, dass auf intuitive elterliche Kompetenzen kein Verlass mehr ist, ja, dass wir uns allzu lange darauf verlassen haben, dass die Eltern mit ihrer Schlüsselrolle in der Erziehung, alles richtig machen.

**Ist noch Verlass
auf die intuitiven elterlichen Kompetenzen?**

Ist noch Verlass
auf die intuitiven elterlichen Kompetenzen?

Braucht es dafür
eine Elternschule?
einen Elternführerschein
einen Elternpass?

nein

oder doch?

Und wenn, dann wie? Was brauchen die Eltern?

in Bezug auf frühe Kommunikation, Bindung und Beziehung?

in Bezug auf die darauf aufbauende Erziehung?



Ohne Frage: sie begegnen uns immer wieder in unserer klinischen Arbeit, die Mütter und Väter und andere Bezugspersonen, die keinen Zugang zu ihren intuitiven Verhaltensbereitschaften finden, bei denen die intuitiven elterlichen Kompetenzen zeitweise, in bestimmten Kontexten oder permanent abgeschwächt, gehemmt, blockiert, überformt, verschüttet oder anderweitig außer Kraft gesetzt sind.

Was macht es ihnen so schwer, den so einfach erscheinenden Voraussetzungen für ein Gelingen von Kommunikation und Beziehung zu folgen?

- sich auf das Baby einzulassen
- sich von der kindlichen Eigenaktivität leiten zu lassen
- sich auf die eigenen intuitiven Kompetenzen zu verlassen
- mit ungeteilter Aufmerksamkeit emotional verfügbar zu sein
- gelassen zu sein im Umgang mit dem Baby
- mit dem Baby zu sprechen?

Die Störanfälligkeit der intuitiven Kompetenzen unterliegt potentiell

- dem unmittelbaren Einfluss von seiten der Auslöse- und Rückkoppelungssignale des Kindes, seiner individuellen Schwierigkeiten, seines Temperaments
- allen somatischen, psychosozialen und psychodynamischen Belastungsfaktoren, die
 - die elterliche Wahrnehmung des Kindes,
 - die emotionale Verfügbarkeit,
 - die Einfühlung in Bezug auf das reale Baby erschweren, hemmen, verzerren oder blockieren.

Engels- und Teufelskreise der frühen Kommunikation

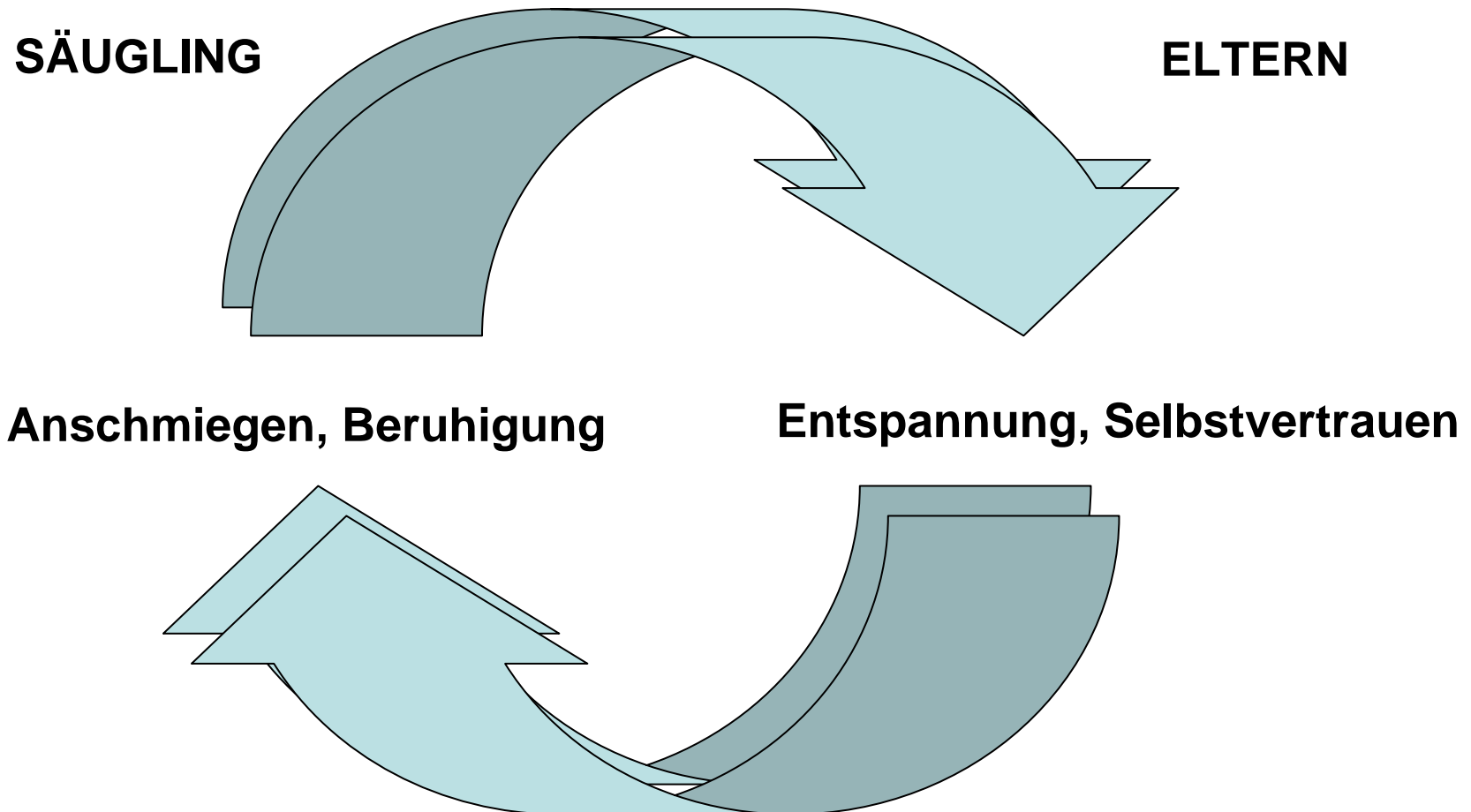
Steuerung von Ausprägung und Abstimmung der intuitiven elterlichen Kompetenzen

- Wichtiges Merkmal der Intuitiven elterlichen Kompetenzen ist die unbewusste Steuerung, die in Bruchteilen von Sekunden erfolgt.
- Die Steuerung findet in erster Linie auf der Ebene der interaktionellen Regulation statt, durch Auslöse- und Feedbacksignale des Babys.
- Unter dem Einfluss von psychosozialen und psychodynamischen Faktoren ist jedoch auch mit einer innerpsychischen Regulation zu rechnen.
- Interaktionelle und innerpsychische Regulation sind eng aufeinander bezogen und beeinflussen sich gegenseitig.

Den unmittelbarsten Einfluss auf das intuitive elterliche Verhalten haben die kindlichen Auslöse- und Feedback-Signale.

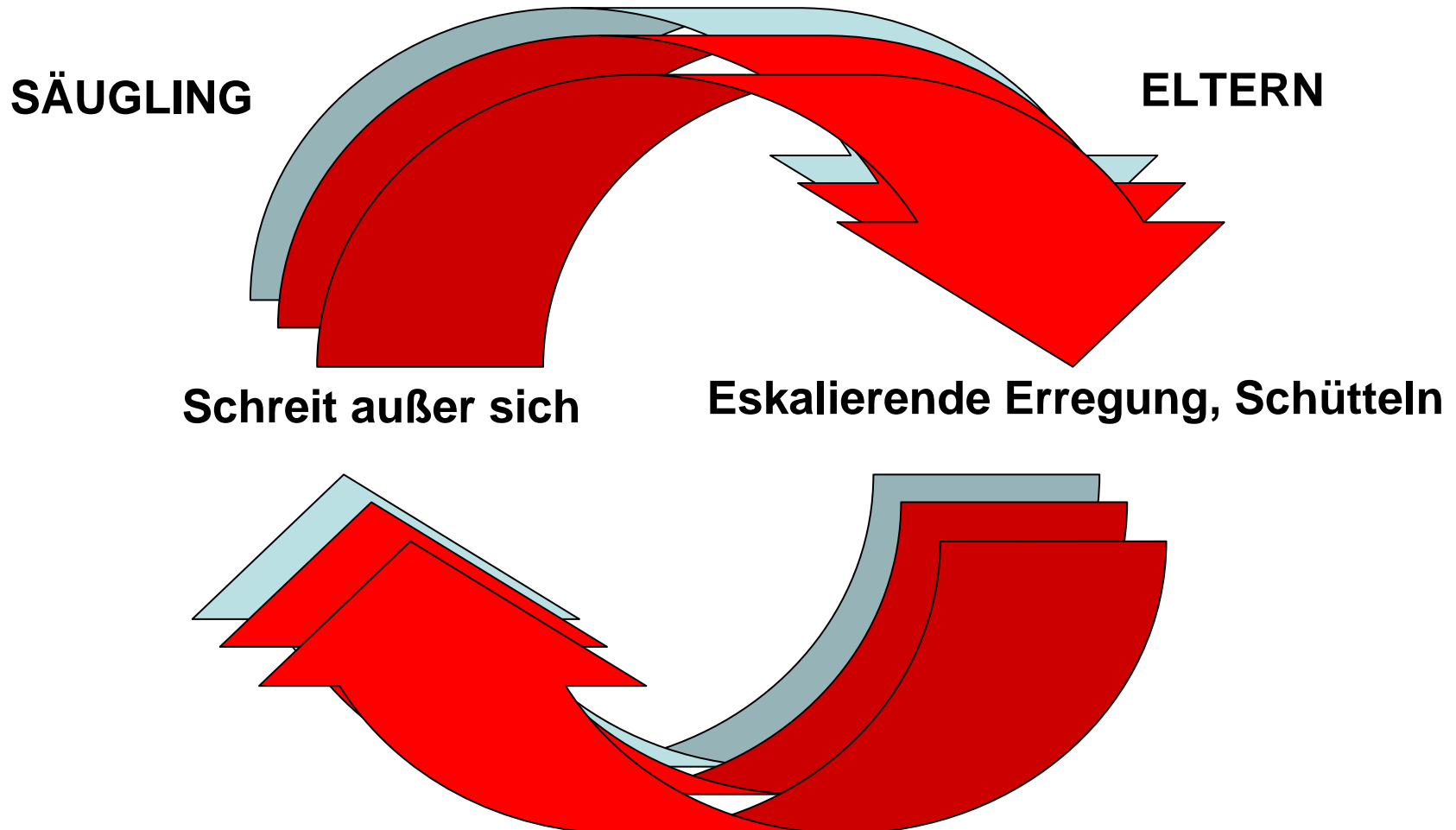
So löst das Schreien des Babys bei den Eltern Alarmierung und intuitive Beruhigungshilfen aus, die das Baby mit Anschmiegen und Beruhigung beantwortet, was wiederum auch die Eltern zur Ruhe bringt und sie im Selbstvertrauen auf ihre intuitiven Kompetenzen bestärkt. So entsteht ein

Engelskreis positiver Gegenseitigkeit



Ganz anders bei Säuglingen mit exzessivem unstillbarem Schreien. Auch hier löst das Schreien zunächst Alarmierung und intuitive Beruhigungs-hilfen aus, was das Baby aber mit taktiler Abwehr und verstärktem Schreien beantwortet, worauf die Eltern mit Versagensgefühlen und gesteigerten Beruhigungsversuchen reagieren, worauf das Baby außer sich schreit, und die Eltern schließlich das Baby anschreien und schütteln: ein

Teufelskreis eskalierender Erregung und negativer Gegenseitigkeit,



Entwicklung der intuitiven Kompetenzen im Lebenslauf

Das Wissen über elterliche Kompetenzen füllt inzwischen ein fünf-bändiges wissenschaftliches Handbuch (Hrsg. M. Bornstein, 2000).

Es fehlt jedoch an systematischen prospektiven Studien zur Entwicklung der intuitiven elterlichen Kompetenzen.

Wir gehen davon aus, dass sie sich wie alle genetischen Anlagen in Prozessen von Gen-Umwelt-Interaktionen entfalten und ausdifferenzieren. Und das ist ein langer Weg vom angeborenen impliziten Kommunikationswissen zur aktuellen Kommunikation mit dem Baby.

Wichtige Stationen und Einflussfaktoren dieser Entwicklung sind:

- Kommunikationserfahrungen in den primären Bindungsbeziehungen der frühen Kindheit
- Hands-on-Erfahrungen mit Säuglingen in Kindheit und Adoleszenz
- Andere, oft spätere, korrigierende Beziehungserfahrungen
- Entwicklung von psychischer Struktur und Persönlichkeit
- Hormonelle Einflüsse während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett
- Aktuelle somatische (z.B. Erschöpfung) und psychische Befindlichkeit (z.B. Depression)
- Präsenz des Babys: Aktuelle Auslöse- und Rückkoppelungssignale
- Individuellen Besonderheiten und Anforderungen des Kindes (Temperament, Entwicklungsstörungen, chronische Krankheiten, u.a.)

Ganz normale Krisen, Risiken, aber auch Chancen
entstehen bei der Bewältigung
der anstehenden elterlichen Entwicklungsaufgaben:

- Übergang zur Elternschaft
 - von beruflicher Identität zur Identität in der Elternrolle
 - von der Zweierbeziehung zur Dreierbeziehung
- „Mutterschaftskonstellation“ (Stern, 1998)
 - als innerpsychische psychodynamische Reorganisation
 - mit vorherrschenden Themen
 - Überleben und Gedeihen
 - Ängste, in der natürlichen intuitiven Elternkompetenz zu versagen
 - Neue Identitätsfindung
 - Bedürfnis nach Bemutterung
 - mit Wiederbelebung eigener Beziehungserfahrungen
- Balance zwischen eigenen und kindlichen Bedürfnissen
- Erwerb kulturell geprägter Erziehungskompetenzen

Elterliche Bedürfnisse im Kontext der Mutterschaftskonstellation

Als Teil der Mutterschaftskonstellation entsteht bei der Mutter ein tiefes Bedürfnis nach einem bemutternden Umfeld (Matrix), das Nähe und Halt gibt und fürsorglich unterstützt,
– im Sinne einer wohlwollenden, erfahrenen „guten Großmutter“ –
(Stern, 1998)

Dabei geht es um

- körperlichen Schutz und Erholung im Wochenbett
- Befriedigung vitaler Bedürfnisse
- Abschirmung vor Stress und äußerer Realität
- Bedürfnis nach Bemutterung, Halt, Sicherheit, Wertschätzung, bedingungsloser Akzeptanz

- Das Bedürfnis richtet sich primär
 - an die eigene Mutter, indem es die positiven oder negativen Kindheitserfahrungen wieder belebt und aktualisiert, und ist umso stärker, je weniger es seinerzeit befriedigt wurde.
 - an andere, vor allem weibliche Personen
 - an den Partner
 - an BeraterInnen und TherapeutInnen

Gerade darin besteht eine der „neuen Herausforderungen“ unserer Zeit, dass diese Matrix, die sichere Basis, der Schutzraum für die intuitiven elterlichen Kommunikationsfähigkeiten weder in der Familie noch im sozialen Umfeld verlässlich gewährleistet ist.

Häufige Risikofaktoren:

- Fehlender familiäre Rückhalt
 - Intergenerationale Konflikte
 - Paarkonflikte, Trennung, Scheidung
 - Alleinerziehende Mutter
- Technologisierung von Schwangerenvorsorge und Geburt
- Frühe Trennung bei intensivmedizinischer Behandlung
- Überhöhtes Mutterschaftsideal und Kompetenzdruck in der Gesellschaft
- Mobbing am Arbeitsplatz bereits in der Schwangerschaft
- Probleme der Vereinbarkeit von Mutterschaft und Beruf
- Soziale Isolation
- Kinderfeindliche Nachbarschaft

Gesellschaftliche Herausforderungen und Risikofaktoren

- Wertpluralismus, Traditionsbrüche, Orientierungslosigkeit, fehlende Vorbilder
- Schnellebigkeit, Hektik, Mobilität
 - Mangel an „Muße“, Erholungspausen, „langer Weile“, verplante Freizeit,
 - „keine Zeit“ – Kind darf nicht stören, muss funktionieren
- Fördermentalität, Perfektionismuswahn, extremer Selbstanspruch
- Überbordender Spielzeugmarkt bei verbreitetem Unverständnis für den Sinn von Kommunikation und Spiel
- Verführungen der Medienwelt
 - Passiver Reizkonsum, der die Eigenaktivität erlahmen lässt
 - Informationsüberflutung mit raschem Wechsel von erregenden, sensationellen Reizen
- Spuren der Geschichte – in der intergenerationalen Weitergabe von Beziehungs- und Erziehungsmustern

Dschungel der gegenwärtigen Erziehungslandschaft



Über Generationen und Jahrhunderte hinweg hat das Abenteuer Erziehung etwas zeitlos Wiederkehrendes, wie es Rembrandt in seiner Graphik vom „ungezogenen Kind“ bezeugt, in der sich viele Familien heute wieder erkennen können: Eskalation eines alterstypischen Machtspielchens zwischen dem „willensstarken“ Kind und seiner erschöpften Mutter unter dem kritischen Blick der älteren Generation.

In den Köpfen vieler Eltern herrscht immense Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Viele haben regelrecht Angst vor Erziehung.

Sie suchen nach verbindlichen Erziehungsmaßstäben und Expertenwissen und finden einen Markt, der überschwemmt ist von widersprüchlichen Ratgebern, Erziehungsbüchern, Elterntrainings, Superbabyprogrammen und Supernannys ---



Marie Marx

.... nicht selten mit gegenteiligem Effekt:

indem der inzwischen emotional deprivierte Säugling die Initiative ergreift
und die Bücher kurzerhand lustvoll zerreißt.



Marie Marx

Der derzeitige Dschungel in der bundesdeutschen Erziehungslandschaft wirft seine Schatten voraus, beginnt während Schwangerschaft und frühem Säuglingsalter und belastet die frühe Kommunikation und Beziehung:

Die Angst, darin unterzugehen, dem eigenen Anspruch, dem gesellschaftlichen Anspruch und dem eigenen Kind nicht gewachsen zu sein.



Spuren der deutschen Geschichte in der aktuellen Erziehungslandschaft – intergenerationale Weitergabe von Beziehungs- und Erziehungsmustern

Poblematische Einstellungen früherer Generationen sind längst nicht überwunden.

Insbesondere der fatale Missbrauch von Erziehung im Dienst der
nationalsozialistischen Ideologie

mit ihrer Repression von Autonomie in einem autoritär-gewaltsamen
Erziehungsstil

und ihrer Verteufelung von Empathie und emotionaler Bindung wirkt nach „bis
ins dritte und vierte Glied“ (Chamberlain, 1997).

Aber auch die ideologischen Auswüchse der antiautoritären Erziehung.

Sie wirken nach in der eigenen Disziplin, im Generationendiskurs zwischen Eltern
und Großeltern und in den Köpfen der Eltern

als unsicher-vermeidende Bindungsmuster

als generelle Beziehungsunsicherheit

als Absage an Regeln, Grenzen, ja, an Erziehung überhaupt

als fatale Mischung aus Gewähren lassen und Durchbrüchen eines gewaltsam-
autoritären Erziehungsstils.

Ein Blick auf die bundesdeutschen Realitäten unter den Eltern und Kindern, den Hauptakteuren und Leidtragenden des Abenteuers Erziehung, zeigt:

Trotz aller Bemühungen um Kinderrechte auf eine gewaltfreie Erziehung zeigen Befragungen in repräsentativen Stichproben:
Gewalt in Familien ist auch heute noch weit verbreitet.

So haben zwischen 16 und 21% der 16- bis 29-Jährigen wiederholte körperliche Gewalt, Missbrauch seitens ihrer Eltern und/oder Gewalttätigkeit zwischen ihren Eltern erfahren.

Prävalenz von wiederholt erlebter Gewalt in deutschen Familien

	<u>16-59-Jährige</u>	<u>9-12-Jährige</u>
Elterliche körperliche Gewalterfahrung	39%	17% / 30%
Körperliche Misshandlung	5%	5%
		<u>16-29-Jährige</u>
Erfahrung von elterlichem körperlichem Missbrauch, sexuellem Missbrauch und/oder elterlicher Partnergewalt		16-21%

(Pfeiffer et al., 1999)

Noch mehr verbreitet, aber ebenso entwürdigend mit nachhaltigen Auswirkungen auf Emotionalität und Selbstbild des Kindes sind die verbalen Misshandlungen, ein verbreitetes Phänomen, das man mit gutem Recht auch als „Mobbing“ in der Familie bezeichnen kann:
das Kind als kleiner Tyrann und Sündenbock

- ☹ Du machst mich krank.
- ☹ Nichts als Unsinn machst du.
- ☹ Du (3 Monate alt) machst mich fertig.
- ☹ Ich halt das nicht mehr aus mit dir.
- ☹ Mein Gott, wie blöd bist du denn!
- ☹ Du machst die ganze Familie kaputt.
- ☹ Ich hau dir gleich eine runter, gleich knallt's.
- ☹ Du siehst wieder wie ein Schwein aus.
- ☹ Hau ab, ich will dich nicht mehr sehen.

nach Deegener, 2004

- Aus der klinischen Arbeit mit hoch belasteten Familien und der Beobachtung alltäglicher Interaktionen haben wir gelernt, wie z.B. autoritär-gewaltsame Erziehungspraktiken schicksalhaft von Generation zu Generation weitergegeben werden und Platz greifen – allen bewusst gegenteiligen und gegensteuernden Erziehungshaltungen zum Trotz.
- Ein Beispiel gibt die nachfolgend vereinfacht nachgezeichnete Vignette, der tägliche Kampf ums Wickeln zwischen einem 1 ½-jährigen Kleinkind und seiner Mutter, ein Teufelskreis eskalierender Erregung, panischer Angst und aggressivem Verhalten – bis zu einem bedrohlichen Affektdurchbruch mit Anschreien und physischer Gewalt – im häuslichen Umfeld oft bestürzende Realität.

Interaktionelle und innerpsychische Regulation der Kommunikation im Wickelkontext: ein Teufelskreis im Erziehungsalltag

Es beginnt alltäglich harmlos: Die Mutter lädt ein zum Wickeln – Hanna mag nicht, läuft weg – Mutter gibt nach, macht Rückzieher – Hanna ist befriedigt, hat gewonnen – Mutter beginnt jetzt doch zu wickeln – Hanna wehrt sich – Mutter lenkt mit Spielzeug ab – Hanna gibt nach, aber unter Widerstand – Mutter gibt geduldige Erklärungen – Hanna will nicht, schreit – Mutter hilflos, frustriert, ärgerlich –
Soweit zunächst die interaktionelle Regulation.

Die durch Hannas Verhalten ausgelösten Affekte setzen eine unbewusste innerpsychische Regulation in Gang: die Mutter fühlt sich Hanna gegenüber hilflos ausgeliefert (ähnlich wie sie es als Kind ihrem betrunken herumschreienden Stiefvater gegenüber erlebt haben mag).

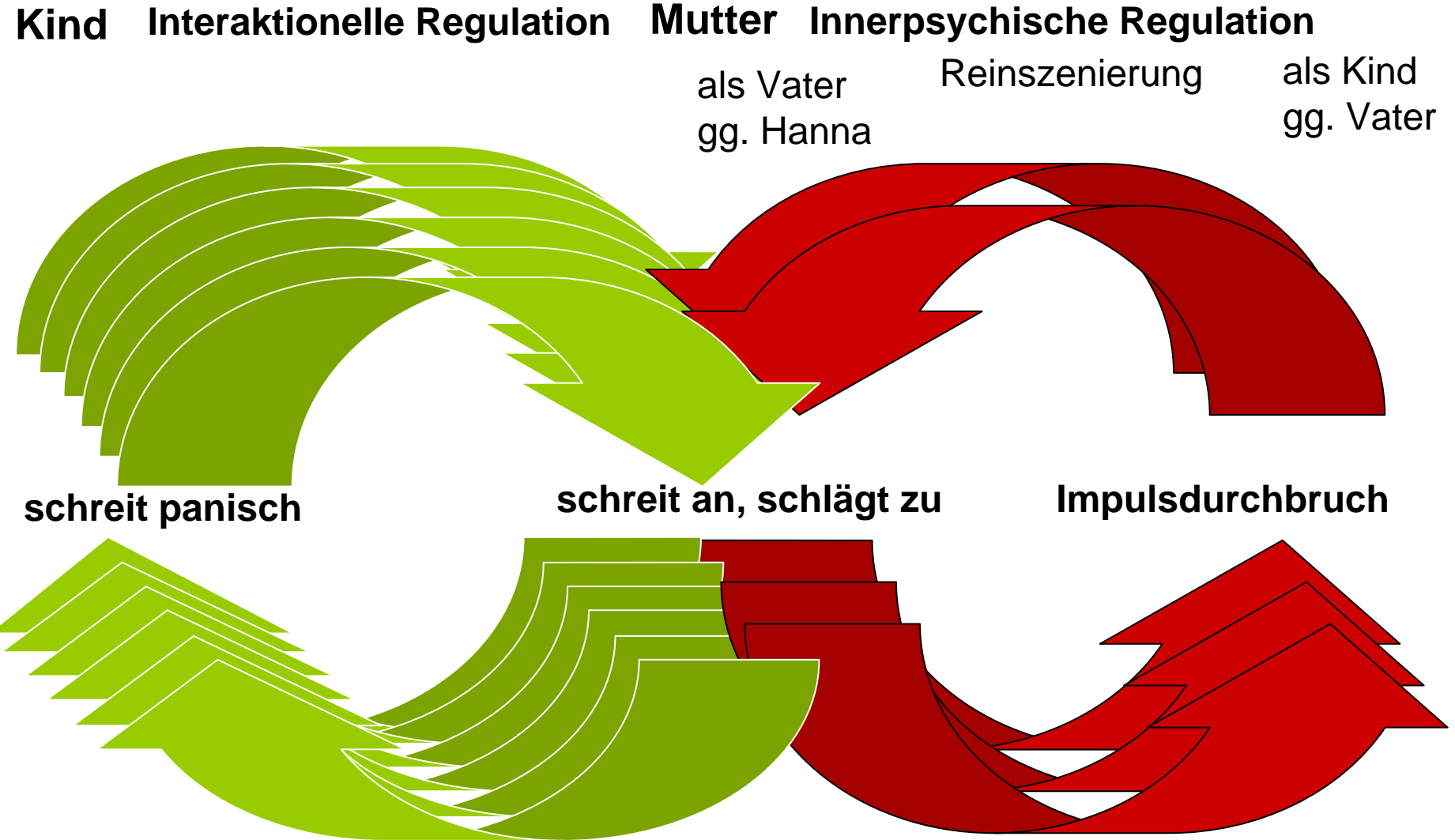
Auf der Verhaltensebene packt sie mit mühsam unterdrückter Wut heftiger zu, um das Wickeln zu Ende zu bringen – Hanna wehrt sich mit Händen und Füßen, tut der Mutter weh: ein eskalierender Teufelskreis.

Innerpsychische Abwehrprozesse lassen die aufkommende Angst der Mutter in unbezähmbare Wut umschlagen. Es kommt zum Impulsdurchbruch.

Die Mutter schreit Hanna an und schlägt zu – Hanna schreit in Panik –

Unbewusst hat die Mutter mit Hanna ein Trauma ihrer Kindheit reinszeniert, wenn auch mit vertauschten Akteuren und Rollen: sie in der Rolle des in betrunkenem Zustand gewalttätigen Vaters, Hanna in ihrer einstigen Rolle des misshandelten Kindes.

Mechanismen der transgenerationalen Weitergabe von autoritär-gewaltsamer Erziehung



Die Krise der Erziehung äußert sich verbreitet In Ängsten

- Angst zu erziehen
- Angst vor
 - dem willensstarken Säugling,
 - dem Schreibbaby,
 - dem schwierigen Säugling,
 - dem kleinen Tyrann,
 - dem ADHS-Kind.
- Wiederaufleben der Angst vor dem triebhaften, fordernden, übermächtigen Säugling



Im Dschungel der gegenwärtigen Erziehungslandschaft
findet sich auch verbreitet die „Droge Verwöhnung“
(Frick, 2001)

Merkmale

- Übermaß an Behütung, Hilfestellung
- Angst zu frustrieren
- Angst zu traumatisieren
- Fehlen von Zutrauen, Ermutigung, Anforderungen (Anstrengung, Ausdauer)
 - Hemmung von Kompetenzmotivation, Selbstsicherheit, Eigenaktivität mit ihren Folgen (s.u.)
- Materielle Verwöhnung

**Perspektiven
einer entwicklungsorientierten Erziehung**

Die pädagogische Forschung hat versucht,
in den Dschungel der Erziehungslandschaft Ordnung zu bringen,
indem sie auf der Grundlage entwicklungspsychologischen Wissens
Erziehungsstile zu differenzieren sucht (Schneewind, 2003),
z.B. nach den beiden Merkmalen:

- wie viel Wärme und Geborgenheit angesichts des kindlichen
Bedürfnisses nach emotionaler Sicherheit –**
- wie viel Steuerung und Kontrolle
angesichts der kindlichen Bedürfnisse nach Autonomie –**

Aus entwicklungspsychologischer und bindungstheoretischer Sicht
wurzelt die Krise der Erziehung
in einem Mangel an Kommunikation und Bindungssicherheit,
an Wärme und Geborgenheit.

Erziehung kann nicht gelingen,
wenn sie nicht auf einer tragfähigen Beziehung aufbauen kann.
Sie benötigt die natürliche Autorität, die aus der Bindung erwächst (Largo, 1999).

Erziehung muss ausgewogen beiden Grundbedürfnissen gerecht werden:
den kindlichen Bedürfnissen nach emotionaler Sicherheit und Bindung
und den Bedürfnissen nach Eigenaktivität und Autonomie.

Sigrid Tschöppe-Scheffler (2005) hat eindrücklich die fünf Säulen einer entwicklungsfördernden Erziehung beschrieben:

- Wahrnehmende Liebe, emotionale Wärme
- Achtung und Respekt
- Kooperation und Mitbestimmung
- Struktur und Verbindlichkeit
- Allseitige Förderung

In einer Zusammenschau längsschnittlicher Untersuchungen zeigen sich die Auswirkungen verbreiteter Stolpersteine der Erziehung, die insbesondere eine Hemmung der kindlichen Eigenaktivität zur Folge haben (Schlack, 2006)

Zu wenig an

- Bindungssicherheit
- Dialog und Responsivität
- adäquatem Spielzeug
- altersgemäßen
Betätigungsmöglich-keiten
- klaren Regeln
- Wertschätzung

Zu viel an

- Direktivität
- passivem Reizkonsum
- Reglementierung und
einengender Kontrolle
- Verwöhnung und Überbehütung
- Förderprogrammen
- Abwertender Kritik

- Unterstützung von Eigenaktivität und Selbstwirksamkeit fördert im Sinne der intuitiven elterlichen Kommunikationsfähigkeiten:
 - innere Motivationen,
 - Erfolgserlebnisse,
 - Selbstvertrauen
 - Selbstwertgefühl
- Hemmung von Eigenaktivität und Selbstwirksamkeit führt dagegen zu:
 - Verkümmern der inneren Motivationen
 - Spielunlust
 - Null-Bock-Haltung
 - Reizhunger und Aufmerksamkeitsstörungen
 - Psychomotorischen Störungen
 - Internalisierenden Störungen
 - Externalisierenden Störungen
 - Übergewicht

Elternbildung – aber wie?
Bedarfsgerecht gestaffelte, vernetzte Angebote für alle Eltern
an niederschwelliger Begleitung, Beratung und Therapie

- Befreiung von Kopflastigkeit, Perfektionismus, Expertengläubigkeit, von einfachen Rezepturen, Tipps und Tricks
- Bereithalten einer sicheren Basis und eines Schutz- und Spielraums für Mutter, Vater und Kind
- Empathische, wertschätzende Grundhaltung
- Physische und psychische Entlastung der Eltern
- Stärkung der Eltern im Selbstvertrauen in ihre intuitiven Kompetenzen
- Anschauliche Wissensvermittlung (im Hier und Jetzt mit dem Kind; mit Hilfe von Filmmaterial) über Entwicklung, Entwicklungsaufgaben und individuelle Unterschiede
 - mit dem Ziel, die elterliche Wahrnehmung und Einfühlung in die Einzigartigkeit und Stärken ihres Kindes zu stärken
 - Und die intuitiven elterlichen Kommunikationsfähigkeiten aus möglichen Hemmungen, Blockaden oder Verzerrungen freizusetzen
- Selbstreflexion, Selbsterfahrung im Beziehungskontext
- Auseinandersetzung und Aussöhnung mit den eigenen Kindheitserfahrungen der Eltern
- Kontinuität der Begleitung
- Ermunterung und Ermutigung

Familien sollten möglichst flächendeckend frühzeitig und nachhaltig erreicht werden.

Eine Schlüsselrolle im interdisziplinären und interinstitutionellen Verbund können Hebammen und Kinderärzte als niederschwellige AnsprechpartnerInnen im Rahmen ihrer jeweiligen Vorsorgeuntersuchungen während Schwangerschaft, Wochenbett und Säuglings- und Kleinkindalter einnehmen. Um diese primär und sekundär präventive Schlüsselrolle wahrnehmen zu können, bedarf es verbesserter zeitlicher und finanzieller Rahmenbedingungen und einer entsprechenden Fortbildung.

- Beziehungsangebot i.S. einer empathischen, wertschätzenden, Sicherheit und Wärme vermittelnden Grundhaltung gg. den Eltern
- Die frühen Beziehungen stärken
 - Hilfen zur Entlastung der Familie
 - Väter gewinnen
 - Eltern in ihren intuitiven Kompetenzen bestärken
 - Zutrauen in die kindlichen Kompetenzen stärken
- Entwicklungsorientierte Beratung
- Frühkindliche Regulations- und Beziehungsstörungen erkennen, ernst nehmen, entlasten, beraten und bei Bedarf an Spezialambulanzen weitervermitteln
- Regionale Vernetzung mit allen im Bereich der Frühentwicklung tätigen Berufsgruppen

Literatur zum Nachlesen und Vertiefen

- Bornstein, M.H. (Hrsg.) (2000). Handbook of Parenting. Volume I – V. 2nd Ed.. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Chamberlain, S. (1997). Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Deegener, G. (2004). Von der Erziehungsgewalt zur gewaltfreien Erziehung. Päd, 10, 418-427.
- Frick, J. (2001). Die Droge Verwöhnung. Bern: Huber.
- Largo, R. H. (1999). Kinderjahre. Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. München: Piper.
- Papoušek, M. (1994). Vom ersten Schrei zum ersten Wort. Anfänge der Sprachentwicklung in der vorsprachlichen Kommunikation. Bern: Huber.
- Papoušek, M. (2001). Intuitive elterliche Kompetenzen: Eine Ressource in der präventiven Eltern-Säuglings-Beratung und -Psychotherapie. Frühe Kindheit, 4, 4-10.
- Papoušek, M. and A. von Gontard (Hrsg.) (2003). Spiel und Kreativität in der frühen Kindheit. Stuttgart, Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Papoušek, M., Schieche, M., & Wurmser, H. (Hrsg.). (2004). Regulationsstörungen der frühen Kindheit: Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen. Bern: Huber.
- Schlack, H. G. (2006). Eigenaktivität – Triebfeder der Entwicklung des Kindes. Vortrag 10-Jahres-Tagung der Kaiserin Auguste Victoria Gesellschaft für Präventive Pädiatrie.
- Schneewind, K. A. „Freiheit in Grenzen“ – ein Konzept zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen. IKK-Nachrichten 1-2 (2003) 9-12.
- Stern, D. N. (1998). Die Mutterschaftskonstellation: eine vergleichende Darstellung verschiedener Formen der Mutter-Kind-Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Tschöppe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005). Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Vom Mythos der „richtigen“ Erziehung. Opladen: Barbara Budrich.

Fort- und Weiterbildung

- Berufsbegleitende interdisziplinäre curriculare Fort- und Weiterbildung in Integrativer Eltern-Säuglings-/Kleinkind-Beratung (IESK-B) und Integrativer Eltern-Säuglings-/Kleinkind-Psychotherapie (IESK-P)
- Ausbildungsleiterin: Prof. Dr. med. Mechthild Papoušek
- Information, Programm und Anmeldung: Deutsche Akademie für Entwicklungs-Rehabilitation, Heiglhofstr. 63, 81377 München

Anschrift der Verfasserin:
Prof. Dr. med. Mechthild Papoušek
Strassbergerstr. 43
Email: cry.kiz@lrz.uni-muenchen.de